

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Samstag, 25. Mai 2013, 10.30 Uhr

*Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr
Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Pontifikalamt mit Predigt und Spendung der Firmung
am Samstag, 7. Wo im Jk C - 25. Mai 2013, 10.30 Uhr,
im Zeltlager der deutschen Soldaten während der 55. internationalen Soldatenwallfahrt
in Lourdes**

Texte: Apg 2,1-11;
Joh 20,19 -23.
[Texte vom Pfingstsonntag im Jk C]

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Soldatinnen und Soldaten,
liebe Gemeinde,

I.

Sturm und Feuer. Diese beiden eindrücklichen Bilder gehören zum Pfingstfest. Sie sprechen vom Kommen des Heiligen Geistes. Sturm und Feuer sind Bilder von Erfahrungen, die die Jünger machen und mit ihnen all die Menschen, genau die 17 Völker, die beim Pfingstereignis in Jerusalem, so die Apostelgeschichte, dabei sind (Apg 2,9-11). In einfacher Sprache wird gefasst, was sich an Pfingsten ereignet. So können wir davon reden: Gott wirkt durch seinen Geist, und er wirkt wie Sturm und wie Feuer. Es gibt Erfahrungen im Leben, die mit den Bildern von Sturm und Feuer verbunden sind, die wir alle begreifen und menschlich füllen können.

Gleich werde ich die Firmung spenden. Bei der Firmung erbitte ich Gottes guten Geist für diejenigen, die bereits getauft sind und Kraft für den Glauben erbiten. Es ist eine Kraft, die nicht lahm und langweilig macht, sondern aufrüttelnd und kräftig wirkt. Eine Kraft wie Sturm und wie Feuer. Wir alle, die wir schon gefirmt sind, mögen uns daran erinnern, wie es bei unserer Firmung war und wie es seitdem ist. Gibt unser Glaube uns Kraft? Ist er wie Sturm und Feuer, das durcheinander bringt und uns neu macht?

II.

Der Sturm bringt durcheinander. Er ortet neu, lässt Altes zusammenbrechen, er bringt sprichwörtlich „frische Luft“ und ist ein Ausdruck von Macht, der die ganze Erde umherwirbeln kann. Sprichwörtlich wird im Sturm alles wie „Sand am Meer“ verstreut. Der Sturm erinnert aber auch an die vier Lebelemente, die für uns auf der Erde notwendig sind. Der Sturm nämlich ist ein Hinweis auf die Luft, die wir zum Leben brauchen, ohne die wir nicht sein können. Die Luft zum Atmen gibt uns Leben. Darum erinnert uns der Sturm als Element der Macht und des Erneuerns ebenso an die Luft und damit an das Leben, an das, was heilig und gut ist.

Das Feuer ist das Element, das mit Kraft, Hitze, Sonne, Wärme und Verwandlung zu tun hat. Im Feuer wird alles geläutert und gereinigt; es kann aber auch alles im Feuer verbrennen. Feuer hat Leben schaffende und zerstörerische Kraft. Es ist kreativ und lässt, wenn das Feuer überspringt, so sagen wir es, vieles neu werden. Feuer kann Vielem ein Ende bereiten, wie wir es in den Feuerstürmen von Kriegen kennen, von denen so manche hier einiges bereits erfahren haben. Feuer kann wie ein Sturm über Zivilisationen hinweg fegen.

Feuer kann aber auch Wärme erzeugen und so Leben ermöglichen. Feuer ist ein Zeichen von Licht, von Energie, damit Dynamik sein kann. In der alten Welt unserer Kultur war das Feuer ein Hinweis auf Gott, weil es als ein Stück der Sonne und insofern als ein Element des Göttlichen betrachtet wurde. Wer über das Feuer verfügte, der hatte mit Gott zu tun, so wussten die Germanen und die Griechen. Die Geschichte von Prometheus erzählt, dass er im Kampf gegen die Gottheiten das Feuer vom Himmel herunter holt, auf die Erde bringt und damit neue Welten eröffnet.

In solchen Bildern spricht das Evangelium vom Heiligen Geist. Der Heilige Geist ist wie Sturm und wie Feuer. Er kräftigt, er kommt mit Macht zu uns Menschen, er macht uns brennen, er wirbelt alles durcheinander und macht alles neu, er spendet Licht und Wärme, gibt Orientierung und Energie.

III.

Stürme erleben wir in diesen Zeiten viele. Denken wir an die Stürme der Politik, aber auch der vielen Diskussionen um die zukünftige Gestalt der Bundeswehr, um den Dienst der Soldatinnen und Soldaten, um die Frage, wie unsere Gesellschaft in Deutschland eine „Armee im Einsatz“ mitträgt. Wird doch deutlich, dass unsere Gesellschaft von vielen Illusionen, die es früher einmal gab, Abschied nehmen muss. Lange Zeit nämlich hatte sich die Vorstellung von Krieg an den Massenkriegen des 20. Jahrhunderts orientiert, selbst noch als es um die Atombombe im 20. Jahrhundert ging, vorgestellt als einen Krieg, wie ein totaler Krieg, der ein Krieg von Nationen gegeneinander sei. Und früher galt, dass der Dienst der Soldatinnen und Soldaten und ihre Einsatzbereitschaft allein dem Zweck diene, einen Einsatz in einem solchen Krieg zu verhindern.

All dies ist mit den Entwicklungen der letzten Jahrzehnte wie im Sturm hinweggefegt. Seit dem Kosovo und seit Afghanistan wissen wir, dass die Bundeswehr und damit die Gesellschaft in Deutschland und die Politik beide derartige Perspektiven aufgeben müssen. Der „klassische Krieg“ und „Bundeswehr ohne konkreten Einsatz“ hießen da die beiden Stichworte. Alle Soldatinnen und Soldaten müssen jetzt ihre Kenntnisse anwenden, um ihren Auftrag bestens zu erfüllen. Sterben und töten sollen mit aller Macht verhindert werden, bleiben aber als „ultima ratio“ hoffentlich das letzte, immer aber das äußerste Mittel. Es bleibt radikal ernst, dass, um Sicherheit zu schaffen und sich vor den radikalen Bedrohungen am eigenen Leib und Leben zu schützen, diese Realität auf die Soldatinnen und Soldaten immer wieder zukommen kann und zukommt. Das ist im Verhältnis zu früher wirklich ein Sturm, der Veränderungen herbeigeführt hat.

Dieser Lernprozess der vergangenen Jahre zeigt in der Tat, dass im sprichwörtlichen Feuer der heutigen Anforderungen alte Vorstellungen und Illusionen verbrennen und sich Neues auftut. Die verschiedenen Formen des Terrorismus, die damit einhergehenden Fragen an die Art ihrer Bekämpfung, bis hin zu den Drohnen, zeigen: Altes ist vergangen und Neues ist geworden, um Paulus zu zitieren, diesmal jedoch in oft brutaler, radikal-politisch und militärischer Wirklichkeit. Die Bundeswehr soll vom Ziel her im weltweiten Maßstab zur Stabilitätssicherung, eben zu Frieden und Sicherheit der Völker beitragen. Dieser Auftrag ist in dem Bewusstsein zu verwirklichen, dass Waffen dabei grundsätzlich ethisch nicht neutral sind und dass sie eben kein Strohfeder auslösen, sondern offene Flächenbrände ermöglichen können. Darum auch muss immer wieder bei jeder Entwicklung, Herstellung, Beschaffung, Vorhaltung und bei insbesondere jeglichem Gebrauch einer Waffe begründet werden, warum dies geschieht. Darum ist parlamentarisch-politische Kontrolle so wichtig, darum ein sensibel gebildetes Gewissen für den Schutz der Zivilbevölkerung und die Überzeugung, dass das Leben derer, die bekämpft werden, nach Möglichkeit zu schonen ist. Niemals darf die Gefährdung eines anderen Menschen durch Waffen durch einen Automatismus ausgelöst werden. Darum braucht es bei jeder Form von Waffe, die komplex und digital präzise usw. benutzt wird, übergreifende politische und militärische Strategien und klare Zielsetzungen, ethisch an der Wertoption eines weltweit gerechten Friedens die getroffenen Entscheidungen zu messen. Sonst laufen wir Gefahr, dass im Sturm und Feuer

von Gewalt sprichwörtlich alles untergeht und kein Leben geschützt wird, geschweige denn, neu entstehen kann.

Dies gilt erst recht, wenn es darum geht, den Frieden zu sichern, der zuerst in den Haltungen von Menschen und dann durch politische Entscheidungen und militärische Zusammenhänge geschützt wird, aber doch nur dann politisch-militärisch durchsetzbar ist, wenn er auf positive Grundhaltungen und Gesinnungen von Menschen trifft, die ihn halten, pflegen und fördern wollen. Das Gegenbild vom Sturm ist das Säuseln und der sanfte Wind, das Gegenbild vom Feuer das kleine Licht. Der Frieden ist oft so etwas wie eine zarte Pflanze, wie ein leises Säuseln, er ist oft wie ein kleines Licht, das weitergereicht werden muss, damit es Viele anzündet. Es ist wie ein Säuseln, das zur Luft wird, die wir atmen und uns neu werden lassen kann.

IV.

Was für den konkreten Beruf des Soldaten und den Alltag gilt, das gilt auch für uns, die wir Christen sind und in der Kirche leben. Die Kirche steht in Stürmen. Hin und her gerissen von den Effekten der modernen Individualisierung, Globalisierung und Pluralisierung erleben wir, dass viele alte Traditionen wie morsche Bäume zusammenbrechen und in solchen Stürmen manche Opfer, also Menschen mit gläubigen Traditionen usw., mit untergehen, andere aber wiederum vom Wind der Meinungen hin und her getrieben werden und keine Orientierung mehr kennen. Das gilt für die Kirche und so auch immer für die Neuorientierung der Seelsorge und die Frage, was den Menschen um Gottes Willen und ihrer Würde dient.

Im Bild des Feuers ist noch Weiteres zu beschreiben, weil das Feuer für Reinigung und Klärung sorgt. Es ist ein Bild, das nicht umsonst von der Kraft der Liebe spricht, wenn das Feuer in die Herzen der Menschen überspringt und brennt. Solch ein Feuer nämlich fasziniert und gibt Orientierung. Auch das geschieht in der Kirche, wenn sie gereinigt wird von vielen Formen, die nichts mehr sagen und sich stattdessen auf Inhalte hin konzentriert, die auf Dauer tragen und provozieren, neue Formen von Leben im Glauben zu entwickeln. Die Kirche und wir alle als Christen lernen, wenn auch in gewissen Unterschieden, je nach Herkunftsregion und Prägung, dass wir nicht mehr von den Sicherheiten der Tradition und Gewohnheiten, von Gesetzen und kurzfristigen Planungen leben, sondern uns auf das Wagnis des Lebens im Glauben, eben auf Gott und die Menschen einlassen. Die Kirche ist Institution und gibt Sicherheit, zuerst aber ist sie das Gefäß, in dem die Gottesliebe und die Nächstenliebe leben, die anziehend wirken und Menschen auf den Geschmack des Glaubens bringen, den Gott ihnen schenkt. Darum kann die Kirche auch den Glauben weitergeben als ein Feuer, das Orientierung gibt und eine Quelle von Licht ist. Wenn ich Sie an Ihre eigene Firmung erinnere und Sie gleich firmen darf, dann, damit Sie in den Stürmen des Alltags nicht untergehen, sondern standhalten, weil Sie sich vom Feuer der Liebe angezündet wissen, weil Sie brennen und wissen, wohin Sie sich zu orientieren haben, denn das Licht, das von Gott kommt, weist den Weg des Guten mit dem Evangelium und birgt unendlich viele Menschheitserfahrungen von Leben und Glauben in sich. Die Kirche trägt dieses Feuer des Glaubens und der Liebe, wie eine Schriftstellerin es einmal in den 1950er Jahren gesagt hat, als Straße der Jahrtausende zu Gott. So Gertrud von le Fort. Darin steckt Leidenschaft, die brennen macht, nicht zum frömmelnden Tun und nicht zu einem verstaubten, langweiligen gläubigen Leben, sondern um angesteckt zu werden mit der Leidenschaft für das Feuer der Liebe, das Gott für die Menschen schenkt.

Wenn also in den Bildern von Sturm und Feuer in der Bibel von Gottes Geist die Rede ist und wir sein Wirken auf dem Horizont unserer Erfahrungen als Menschen im Glauben deuten, dann bringt dies zum Ausdruck, wer wir als Christen sind, nämlich Menschen voll des guten Geistes. Und den wünsche ich Ihnen, die ich Sie gleich firmen darf und uns allen, die wir gefirmt sind und als Christen leben, nämlich ohne zu jammern und zu klagen, den Stürmen der Zeit standzuhalten und uns den notwendigen Veränderungen zu stellen, in allem Sturm auch die neue Luft zum Atmen zu entdecken, nicht nach hinten gewendet mutlos zu werden, sondern den frischen Wind des Neuen zu spüren, sich davon anstecken zu lassen und eben zu brennen von jenem Feuer, mit dem Jesus die Jünger angesteckt hat.

V.

Verbunden damit ist eine besondere Erfahrung: Von ihr spricht das Evangelium ebenfalls. Die Jünger machen nämlich mit dem Empfang des Heiligen Geistes im Sturm und Feuer eine besondere Erfahrung. Sie werden furchtlos und haben keine Angst mehr. Vorher waren sie furchtsam, nach dem Tod Jesu haben sie sich abgeschlossen, äußerlich wie innerlich, hockten hinter verschlossenen Türen, hinter den verschlossenen Türen ihrer Seelen. Plötzlich aber, mit der Erfahrung des Geistes wie Sturm und Feuer, sprechen sie so, dass alle Menschen angesprochen sind. Die Jünger damals wussten, dass sie in einer gefährlichen Situation lebten, da die Öffentlichkeit in Jerusalem voll der Erinnerungen daran war, dass Jesus, ihr Herr, hingerichtet wurde als Rebell (vgl. Apg 2,4.6-7). Aber die Jünger überwinden mit dieser umstürzenden Erfahrung des Geistes alle Furcht und tragen die Botschaft von Jesus ohne Angst zu den Menschen.

Ganz oft begegnet mir dieses Phänomen der Angst und Furcht im Alltag, in der Politik, beim Militär und in der Kirche. In vielen gesellschaftlichen Formationen. Es ist eine Furcht, die lähmt. Oftmals auch eine Furcht, die für viele zu einem Kalkül wird, um Macht auszuüben und versteckte Interessen durchzusetzen. Es ist eine Furcht, die von irgendwelchen unbekanntem Geistern und Mächten geprägt ist und sich wie Mehltau auf die Seelen, auf die Herzen und auf das Denken der Menschen legt. Gottes guter Geist aber, sein Heiliger Geist, der im Sturm und im Feuer kommt, überwindet alle Furcht, weil er eben mit dem neuen Wind und der Luft zum Atmen wie auch mit dem kleinen Licht, das andere anzündet, rechnet. Vor allem ist es darin die Liebe, von der wir im Glauben sagen, dass sie Furcht überwindet. Wer durch die Kraft Gottes selber von seinem guten Geist, von Gott berührt ist, der ist fähig, Feuer zu fangen und das Feuer weiterzugeben. Der hält den Stürmen stand und öffnet Räume für frischen Atem und für Kraft.

VI.

Hier zeigt sich, wo ich den Ort der Kirche und des Glaubens mitten in der Gesellschaft sehe, sowohl in unserem persönlichen Leben als auch im beruflichen und, bei Ihnen, im militärischen Tun. Beseelt von Gottes gutem Geist, sind wir nämlich die, die den Mut nicht sinken lassen, wenn die Stürme des Alltags kommen und in den Glutten mancher Entwicklungen vieles verbrannt wird. Wir wissen um die Opfer und bleiben sensibel, sind zugleich aber Menschen, die mutig und furchtlos nach vorne gehen, die vor allem aber immer eines wollen: immer wieder neue Prozesse von Leben auf allen Ebenen des Alltags in Gang zu setzen, damit sie von der richtigen Energie, nämlich von der Energie Gottes, vom Feuer für ihn und die Menschen geleitet und gesteuert werden. So können Herz, Mund und Hand zusammenstimmen: im Leben nämlich, das durchzogen ist von Gottes gutem Geist.

Diesen guten Geist Gottes erbitte ich Ihnen, die ich Sie nun firmen darf. Diesen guten Geist Gottes erbitte ich immer wieder Ihnen und uns allen, die wir hier sind. Es gibt einen kleinen, alten Gebetsruf, mit dem ich schließen möchte und der sich als kleines Gebet im Alltag für uns alle eignet, nämlich Tag für Tag mit diesem kleinen Gebet Gottes Energie und Dynamik anzurufen, immer wieder die innere Angst und die Furcht zu überwinden und sich so offen für Gott den Menschen zuzuwenden und den Alltag zu bestehen. Gottes guten Geist anzurufen, bedeutet dann zu glauben, dass sich erfüllt, was wir beten, wenn wir rufen: „Komm, heiliger Geist!“ Amen.